

zelen geworden. Das daraus etwas Großes, etwas Besonderes entstehen kann, Traditionen begründet und unverzichtbarer gesellschaftlicher „Mehrwert“ geschaffen werden kann, dafür steht das Kammerkonzert Lauf als mustergültiges Beispiel. Die Glückwünsche zum Jubiläum richten sich rückwärts, mit dem Blick auf Geschaffenes, die sich damit verbindenden Wünsche aber weisen nach vorne, zur Zukunft weiterer 25 Jahre.

[Das Festkonzert des „Kammerkonzert Lauf“ mit der Polnischen Kammerphilharmonie unter der Leitung Wojciech Rajski und Maria Stange als Solistin, findet am 24. April 2004, 20.00 Uhr in der Aula der Bertleinschule, Lauf statt. Auf dem Programm stehen Werke von Mozart, Rossini, Debussy, Kilar und Tschaikowsky. Kartenvorverkauf: Sparkasse Nürnberg, Geschäftsstelle Lauf, Saarstr. 9, 91207 Lauf, Tel.: 09123 / 943 - 2254]

Wolf Peter Schnetz

Auf Wörtern reisen Neue Bücher von Ewald Arenz, Ingo Cesaro, Fitzgerald Kusz und Manfred Schwab

Ein Teeballett aus Fürth

In Fürth ist die Teevolution ausgebrochen. Bekanntlich fuhr in Fürth 1835 die erste deutsche Eisenbahn auf der Pionierstrecke nach Nürnberg. 1873 wurde in der Stadt am Zusammenfluss von Rednitz und Pegnitz Jakob Wassermann geboren, einer der meistgelesenen Autoren seiner Zeit, der mit Romanen wie „Die Juden von Zirndorf“ (1897), „Caspar Hauser oder Die Trägheit des Herzens“ (1909) und „Der Fall Maurizius“ (1928), von den Nationalsozialisten denunziert, verfolgt und verboten, heute wieder entdeckt wird und in die Gegenwart hineinwirkt. Die Stadt vergibt seit wenigen Jahren einen Jakob-Wassermann-Preis (Hilde Domin und Dagmar Nick zählten zu den Preisträgerinnen). Last not least ist Henry Kissinger ein gebürtiger Fürther. Über die Wirren der Zeitgeschichte hinweg hat er der fußballbegeisterten Kleeblattstadt die Treue gehalten und ihr seine Liebe erklärt: „Ich bin ä Fäddä“, fränkisch-amerikanisch gesprochen natürlich. Neuerdings aber ist in Fürth die „Teevolution“ ausgebrochen. Zumindest seit Ewald

Arenz die Region mit einem Teeballett der Belletristik verzaubert. Sein , Held „Jakob“ (unverkennbar der Erzähler selbst mit Menjou-Bärtchen und Panama-Hut) kann auf einem Wort reisen und die Welt verändern: „Tee ist ein Zauberwort. Ich reise, wenn ich Tee sage.“ Ewald Arenz, 1965 in Nürnberg geboren, ist in Fürth beheimatet. Dort bereichert er die Literaturszene mit Projekten wie „Literatur im Park“, „Lyrik im Schlachthof“ und „Fürther Freiheit“ als Forum für Autoren in der Zeitung vor Ort. Mit seinen Debütbänden „Der Golem von Fürth“, „Der Horsbacher Fuchs“ und „Don Fernando erbt Amerika“ hat Ewald Arenz Erwartungen geweckt, die er mit seinem neuen Buch „Der Teezauberer“ übertrifft. Eine wahre Entdeckung! Schon wird das Buch neben Patrick Süskind und dessen Orgie der edelsten Düfte „Das Parfüm“ genannt. Der Erzählkranz von Arenz ist luftiger. Er duftet von Tee und Poesie. Die Sprache ist von federnder Leichtigkeit. Sie stimmt heiter und beflügelt. Aus jeder Zeile springt Lust und Fantasie. Ewald Arenz erzählt von Jakob, dem Teehändler, der, be-rascht vom Aroma seiner Mischungen und

Essenzen in eine Traumwelt taucht und dort einer wunderbaren Portugiesin, einer geheimnisvollen Gräfin und einer schönen Mongolin begegnet, die ihn in eine verwirrende Vergangenheit entführen, bis sich die ganze Stadt verwandelt. Zuletzt versinkt sie in Schnee. Erlöst wird der in seiner Seelentiefe erhaltende Protagonist erst durch die Erkenntnis: „Die Kunst des Teewegs ist, eine Schale Tee nicht allein zu trinken.“ Zurück ins Happy End! Geschickt läßt der Erzähler in seine Geschichten auch Passagen aus der Geschichte einfließen, die teils historisch verbürgt, teils historisierend fabuliert sind wie z. B. die vom Chronisten überlieferte Glosse von der Entdeckung des Tees in Ostfriesland: „1694 lief ein Hamburger Schiff auf einem Sandriff vor der Küste Ostfrieslands auf. Die Männer aus Baltrum, Langeoog und aus Westeraccumersiel standen schweigend am Strand ... Nach dem Bergerecht stand den Fischern ein Teil der Fracht zu. Hamburg war reich. Die ostfriesischen Fischer waren bitterarm. Sie bemannten drei Kutter ... Als die Kutter vollbeladen zurück an den Strand gefahren waren, schlug man mit den Handbeilen hastig die Kisten auf. Eine war darunter, in der fand man getrocknetes Gemüse, ähnlich gedörretem Lauch. In der Netzhütte kochte man einen Kessel davon mit dem Speck, den man in der Kombüse gefunden hatte, zu einer heißen Suppe auf. Das war der erste Tee, der in Ostfriesland je getrunken wurde.“ Im pas de deux eines atemberaubenden Erzählschritts läßt Ewald Arenz, der unzeitgemäße waren, und dennoch höchst gegenwärtige Jakob von Fürth“, ein hinreißendes Teeballt vor unseren Augen tanzen. Ein Genuß für alle Teetrinker, die neben der heißen Schale auch schöne Bücher lieben!

Ewald Arenz: „Der Teezauberer“. Ars vivendi Verlag, Cadolzburg, 2002, 150 Seiten, 14,80 Euro.

Sport und Spott aus Cranach-City

Im Norden Bayerns ganz oben an der Grenze zu Thüringen auf einem Bergsporn des Frankenwalds liegt Kronach. Lucas Cranach d. Ä. wurde dort geboren. Unterhalb der Veste Rosenberg hatte er seine Werkstatt. Die Stadt

macht sich den Ruhm des Malers zunutze, wenn sie alljährlich zu einem Cranach-Wettbewerb einlädt. Initiator der damit verbundenen Mini-Messe für Handpressen, Bildermacher und Autoren ist seit vielen Jahren Ingo Cesaro, der Haiku-Grass aus Cranach-City. Niemand hat mit solcher Leidenschaft und Ausdauer Haikus, Tankas und Senryus im deutschen Sprachraum heimisch zu machen versucht wie Ingo Cesaro: „Überbewertet / meistens und oft zerredet. / Die Themen der Zeit.“ Cesaro setzt auf Langzeitwirkung. Seine Lyrik-Bände „Der einbeinig schwimmende Nichtschwimmer“ (1984), „Fischblut – Gedichte aus dreißig Jahren“ (1996) und „Das Meer ist nicht blau“ (1999) haben es in sich. Die „Ehrenmedaille“ der Stadt Kronach zum 60. Geburtstag 2001 lehnte der Kulturpreisträger des Landkreises ab. Der Literat gilt nichts in seiner Heimatstadt. Dort betrachtet man die kauzigen Einfälle des unbequemen Dichters und umtriebigen Kulturvermittlers mit seinen immer neuen fantasievol-len Projekten mit Argwohn. Den Kulturpolitikern stiehlt er die Schau: „vielleicht liegt es / am geöffneten Fenster / auch im Winter / dass mir / sogar in meine Freiübungen / täglich / viele hineinreden“, heißt es sarkastisch in den neuen Sport- und Spottgedichten, die unter dem Titel „Über Wasser halten“ im eigenwilligen Linzer Resistenz-Verlag erschienen sind. Nach über 50 Einzelveröffentlichungen läßt Ingo Cesaro in seinem aktuellen Band in prägnanten Kurzformen seinem Zorn auf Politik, Alltag und Kulturbetrieb freien Lauf: „solange die Funktionäre / am Ball sind / und / unter sich // brauchen sie / für Siege / keinen einzigen Spieler.“ Das ist mitten aus dem Leben und der eigenen Biographie gegriffen. Als Abkehr von allen Mitläufern stanzte er die Verse: „kein einziger Mitdenker // konnte sich / als Mitläufer qualifizieren.“ Beißender kann man Dialektik nicht formulieren. Die Pointe sitzt. Sie liegt im Umkehrschluss: Mitdenker sind keine Mitläufer. Im hohen Norden Bayerns sollte man Ingo Cesaro unter der Veste ein Nachdenkmal setzen.

Ingo Cesaro: „Über Wasser halten. Sport und Spottgedichte“, Resistenz Verlag, Linz, 2002, 107 Seiten, 15 Euro.

Nürnberg: Wouhiiee?

Unvergessen ist der prägnante Haiku-Satz von Fitzgerald Kusz im original Land-Nürnbergischen Dialekt: „deä vollmond ibä / nämberch is aa blouß / ä lebkoung“. Die lange Tradition von Hans Sachs, Schuhmacher und Poet dazu, über die Beckmesserei der Meistersinger bis zur Lebkuchenstadt von Haerberlein Metzger mit ziselierten Silberdosen ist in diesem knappen Dreizeiler aus dem Gedichtband „Schdernla“ (1996) eingefangen. Dass Nürnberg auch die Stadt der Reichsparteitage, der NS-Aufmärsche und der Kriegsverbrecher-Prozesse sowie mancher gegenwärtiger Auswüchse ist, erfährt man aus anderen Kusz-Fundsachen älteren Datums wie z. B. „gäih hamm / däi muddä / hout solldoodn gschissn // gäih hamm / gäih hamm / louß exerziern“ („Mornig sixtäs suwisu nimmä“, 1973), als der Alt68er noch Hörsäle und Barrikaden stürmte. Zwei Jahre vor seinem runden 60. Geburtstag (Kusz wurde 1944 in Nürnberg geboren und hat sich nach einem kurzen Umweg über angloamerikanische Pop-Poetry seine Sprache nach der Mund-Art, die er den Leuten vom Maul geschaut hat, selbst entwickelt) gelingt ihm das Kunststück, das Moderate und das Bissige, das Idyllische und das Gallige, in paradoxen Bildern zu vereinen. In seinem Lesebuch „Wouhii“ verwandelt er Liebesgedichte in alltäglich ausgetragene Zweikämpfe nach dem Muster von Becket's „Endspiel“: Jeder grimmt in Monologen vor sich hin, keiner hört dem anderen zu, die Anklage ist bereits das fertige Urteil, zuletzt die ratlose Frage: „Wos machmer etz?“ Die Ausweglosigkeit ist der Weg. Da bleibt nur noch der Traum: „In jedä nachd vo / jemand anders draimä: / su kummd mä a undä die laid!“ Fitzgerald Kusz, dessen klassische Bühnenstücke „Schweig, Bub!“ und „Der fränkische Jedermann“ Dauerbrenner an den Nürnberger Bühnen sind („Schweig, Bub!“ seit mehr als einem Viertelhundert über 500 mal gespielt, wurde mittlerweile in fast alle deutschen Dialekte übertragen), ist längst zu einer unerschütterlichen Größe der Nürnberger Stadtgeschichte geworden. Als Gerhart-Hauptmann-Preisträger zählt er zu den meistgespielten Dramatikern der deutschen Gegenwartsliteratur. Das

„Lesebuch“, das er jetzt unter der Sinn-Frage nach dem Wohin des Lebens zusammengetragen hat, vereint die verschiedenen Genres, in denen Kusz erfolgreich ist: Drama, Dramulett, erzählende Kurzprosa, Lyrik und haikuartige Dreizeiler, alles in lakonischer Kürze und klarer Weltsicht auf den Punkt gebracht, ganz nach dem Motto: „iich waaß ned / obbä derfn derfis scho“. Ein echter Kusz-Seller eben vom Derfi-Deffl-Deifi aus der Frankennetropole, wo Kusz die schönsten und tiefsten Sätze oft in der Straßenbahn aufschnappt, wenn sie über das Kopfsteinpflaster schüttert.

Fitzgerald Kusz: „Wouhii. Ein Lesebuch“. Ars vivendi Verlag, Cadolzburg, 2002, 160 Seiten, 12,80 Euro.

Der Ritter Wirnt aus Gräfenberg

Zwei, drei Wirtshäuser, ein Marktplatz, eine Kirche, ein Rathaus und eine Burg mit Burghof, in der sich trefflich Theater spielen läßt, das ist der zugegeben etwas schmal geratene Kurzbeschrieb von Gräfenberg. In der Burg gab es im Mittelalter einen Ritter Wirnt, den Manfred Schwab, Besitzer eines alten Bauernhofs mit Mäusen und mit Katzen, in einem Historienspiel mit Trinkliedern, Turnieren und Klamauk wieder aufleben ließ, sein bisher einziges Theaterstück neben neun Bändchen mit Lyrik und Kurzgeschichten, darunter „Der entzauberte Frochkönig und andere Märchen vom Ende des Krieges“ (1985), „Geld oder Leben“ (1987), „Landkarte mit blauen Flecken“ (1996) und „Letzter Fischladen vor der Autobahn“ (1998). Zum 65. Geburtstag des gewürfelten und gewapelten Franken, der rundum in allen fränkischen Gegenden bewandert ist, erschien ein Liebesleben- oder Lebensliebe-Reigen mit einer Auswahl neuerer Gedichte „Rosen und Rosinen“, denen das Motto beigegeben ist: „Hey, was glotzt ihr so unromantisch? Mehr Mut zur Emotionalität!“

Wenn Manfred Schwab in drei Jahrzehnten an meinem inneren Auge vorbeiwandert, sehe ich ihn, wie er sich vielfach verwandelt. Sein literarischer Weg, nach manchen Umwegen („der lange Umweg, den ich angetreten, / war doch der nächste Weg zu mir“ / Oskar Loer-

ke), ist gekennzeichnet von einer nie nachlassenden Konsequenz, zu sich selbst und einer eigenen Bildersprache zu finden, und sei es „nur“ im „Zwiegespräch mit einer Katze“: „Die Katze setzt sich vor mir auf den Schreibtisch / und sieht mich an. / Ihren schwarz schimmenden Schwanz / hat sie mit statuenhafter Anmut / um die weißen Vorderpfoten geringelt. / In ihrem Blick liegt / eine unergründliche Ironie. / Offensichtlich sucht sie Streit ... / Mein Schweigen scheint sie so zu provozieren, / dass sie plötzlich zu sprechen beginnt. / Nicht wenige sagt sie / halten Unsereinen für eine Gottheit einige / für einen Boten der Hölle ... Mit gelangweilter Eleganz / kehrt sie mir den Rücken schreitet / über einen Band Szymborska-Gedichte hinweg / dreht sich eh sie durchs offene Fenster / ins Freie verschwindet / noch einmal um: Und sowas / will ein Poet sein!“ Fast alles, was man über Manfred Schwab erfahren und erkunden möchte, steckt in diesem schönen Erzählgedicht: Ironie, Poesie, Bild und Botschaft ebenso wie die schelmische Liebe zu einer Katze, die vielleicht sogar einen verschwiegenen Namen hat oder sich in eine zärtliche Geliebte verwandelt: „Du / die du niemals von meiner Seite weichst / wie fern du mir auch seist / Geliebte / wie könnte ich existieren ohne dich.“

Manfred Schwab wurde 1937 in Coburg geboren. Nach der Schulzeit begann er mit einer Elektrikerlehre. Seine Liebe zum Schreiben entdeckte er neben ersten Gedichten (damals druckten die Zeitungen noch Gedichte!) als Volontär bei der „Neuen Presse“ in Coburg. Er sattelte um, bestritt auf dem

zweiten Bildungsweg ein Studium der Pädagogik und der Neueren deutschen Literaturgeschichte, das er als MA abschloss. Im Broterwerb sammelte er Berufserfahrung als Betreuer einer Obdachlosen-Wohnanlage, wurde pädagogischer Mitarbeiter am BZ Nürnberg und beendete seine Laufbahn schließlich als Gewerkschaftssekretär, zuständig für Bildungsarbeit. 1972 war er Mitbegründer des „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“. In mehr als 30 Jahren engagierte er sich vielerorts für Literatur in der Region getreu dem Satz des chinesischen Weisen Lao Tse: „Wer führen will, muß sich hinten stellen können.“ Bescheiden nimmt er sich zurück. Seinen Verwandlungen kann man viel Vergnügliches abgewinnen, solange nicht der Ernst der politischen Tages-Ereignisse den geharnischten Poeten mit der Wort-Waffe fordert. Mit dem Wort trifft er punktgenau: „Weimar 1989: Die Grenzen offen / die Mauer geschleift / im Nationaltheater / gibt's erstmals Sartre, / Geschlossene Gesellschaft.“ Manfred Schwab mischt sich ein. An allen Fronten. In jüngster Zeit erst trat Liebeslyrik in den Vordergrund. „Lyrische Zungenküsse“ lautet der Untertitel seiner „Rosen und Rosinen“ mit einem gehörigen Schuss pikanter, manchmal deftiger, oft aber auch zärtlicher Erotik. Auf die Frage eines Journalisten, warum er denn Gedichte schreibe, antwortete er ebenso knapp und hintergründig wie einleuchtend: „Weil es die einzige Arbeit ist, die mich nicht langweilt.“

Manfred Schwab: „Rosen und Rosinen“, Geest-Verlag, Vechta, 2002, 124 Seiten, 9.60 Euro.

Frankenbund-Termine 2004

8. Mai 2004:	Bundestag in Würzburg
9. Oktober 2004:	Bundesbeiratstagung in Bamberg
22. – 24. Oktober 2004:	44. Fränkisches Seminar
	Thema: „Industriegeschichte in Franken“
	Ort: Frankenakademie Schloß Schney bei Lichtenfels/Ofr.